

Don Roberto und die Schutzengel von Cenacolo

Ein katholischer Pfarrer erzählt im Forum Triangelis, wie er gesund werden wollte und nun mit zwei Ex-Junkies in einer Gemeinschaft lebt • Von Christa Kaddar

ELTVILLE. Robert Nandkisore musste raus. Ein Sabbathalbjahr in der Gemeinschaft von Cenacolo sollte ihn aus einer Krise retten. So wie das schlichte Leben dort andere rettete.

Sechs Monate lang hat Robert Nandkisore eine Sabbatzeit in Italien verbracht. Dort lebte er in der Gemeinschaft von Cenacolo. Einige Zeit zuvor hatte er in Paris von der Gemeinschaft gehört, in der Menschen in Krisensituationen wieder auf den richtigen Weg finden, insbesondere Drogenabhängige. Nun sitzt Nandkisore in der Johanneskirche in Eltville-Erbach im Forum Triangelis. »Ich empfinde es als große Ehre, dass ich hier im ersten Forum im Lutherjahr sprechen darf«, sagt er.

Im Reformationsjubiläumjahr hat Pfarrerin Bianca Schamp für die Veranstaltungsreihe Forum Triangelis das Motto »Lebenswandel« gewählt. Zu Wort kommen sollen Menschen, die einen Wandel, einen Umbruch oder eine überraschende Wende erlebt haben.

Nandkisore musste raus. »Ich bin knapp am Burn-out vorbeigeschrammt«, erzählt er aus der Zeit vor seinem Sabbathalbjahr. »Ich bin zwar nicht drogen- oder alkoholabhängig, aber ich wollte auch dort gesund werden. Und heute sage ich nicht mehr »die« von Cenacolo, sondern »wir« von Cenacolo.« Ein halbes Jahr lang hat der Theologe das Heilwerden erfahren, hat das einfache Leben mitgelebt und gelernt, sich wieder über kleine Dinge zu freuen, wie beispielsweise richtiges Waschmittel statt Kernseife.

Ein Film zeigt das Leben in der Gemeinschaft

Auch nach seiner Rückkehr gab es einen Wandel: Der Priester lebt seit wenigen Monaten im Eltviller Pfarrhaus mit zwei Ex-Junkies aus Cenacolo in einer Hausgemeinschaft, zu der außerdem noch ein afghanischer Flüchtling gehört. »Ich habe mein Leben noch nie so verändert wie jetzt und noch nie so gottergeben gelebt«, versichert Nandkisore. Damit sich das Publikum in der Erbacher Johanneskirche ein Bild von der Gemeinschaft machen konnte, zeigte er einen 18-minütigen Film und ließ anschließend seine beiden Mitbewohner Massimiliano und Dennis aus Cenacolo zu Wort kommen.

»Meine Eltern waren getrennt, in der Schule lief es nicht gut«, er-



Foto: Christa Kaddar

Die Pfarrhaus-WG: Pfarrer Robert Nandkisore mit Max (links) und Dennis (rechts).

zählt Massimiliano, Max genannt. Weil sein Deutsch noch nicht fließend ist, spricht er Italienisch, und Dennis übersetzt. »Den Tiefpunkt meines Lebens habe ich mit Drogen überdeckt. Durch die Polizei kam ich in die Gemeinschaft, wo ich Gott begegnete. Nach drei Jahren habe ich mich bekehrt.«

Viele Jungs seien für ihn zu Vaterfiguren geworden und er habe »ein normaler Mensch« werden können. »Am Ende meines Weges habe ich Don Roberto getroffen. In Italien habe ich keine berufliche Zukunft, keine Arbeit«, sagt der 23-jährige Italiener, dessen Hoffnungen nun auf Pfarrer Nandkisore ruhen. Derzeit lernt Max Deutsch, spielt Fußball, und hofft, in Deutschland eine Ausbildung machen zu können.

Dennis ist als Sohn kroatischer Eltern in Deutschland geboren und aufgewachsen. »Ich hatte Wut auf meinen Vater und auf die ganze Welt«, schildert er selbstkritisch. »Ich habe immer auf andere gezeigt, wenn es mir nicht gut ging. Zwölf Jahre habe ich Drogen genommen.« 2001 sei er in Italien in die Gemeinschaft von Cenacolo eingetreten. »Ein Junge, der mir 24 Stunden am Tag zur Seite stand, wurde mein Schutzengel«, erzählt er. »Er war so ehrlich und rein, hat nichts

verborgen, und ich wollte seinem Vorbild folgen.« Er nennt Mutter Elvira, die Ordensschwester, die die Gemeinschaft gegründet und 1983 das erste Haus in Saluzzo bei Turin eröffnet hat, »Mama«. Sie habe den jungen Menschen gezeigt, dass man auf die Knie gehen und beten müsse. Dennis hat sich in Cenacolo in eine Frau namens Maria verliebt und sich mit ihr verlobt. Jetzt will er in Deutschland eine Arbeit finden und mit Maria eine Familie gründen.

Als Nandkisore auf der Suche nach Cenacolo war, und die Gemeinschaft in Deutschland suchte, stellte er fest, dass es nur eine deutschsprachige Niederlassung in Österreich gibt. In Deutschland fand er einen »Verein der Freunde von Cenacolo«, dabei stieß er auf Hans-Ulrich und Marie-Brigitte Groß, Eltern eines ehemals drogenabhängigen Sohns, die in Rüdesheim leben. Auch Hans-Ulrich Groß kommt im Forum Triangelis zu Wort und schildert seine Erfahrungen mit Cenacolo. »Unser Sohn fing im Internat an, Drogen zu nehmen. Wir lebten damals in Frankfurt und hatten ihn gerade davor bewahren wollen.«

Als sie von Cenacolo hörten, schöpften sie Hoffnung. »Meine Frau ist Französin, und so knüpf-

ten wir Kontakt zu einem Haus der Gemeinschaft in Lourdes.« Fünf Jahre lang blieb der Sohn dort und trat mit dem Segen von Mutter Elvira aus. Er machte eine Ausbildung zum Steinmetz und studierte danach Kunst. »Heute kann ich meinem Sohn danken, dass er uns fast bis an die Grabkante gebracht hat«, betont Groß. »Durch ihn haben wir auch einen Wandel in uns erlebt.« Weil er von Cenacolo und dem benediktinisch anmutenden Leben in der Gemeinschaft tief beeindruckt ist, arbeitet er im Vorstand des Vereins.

Es herrscht ein striktes Tagesprogramm

Die Gemeinschaft hat inzwischen mehr als 60 Häuser in Italien und anderen europäischen Ländern, in Russland, USA und Lateinamerika. Wer in die Gemeinschaft eintritt, muss zuvor einen klinischen Entzug machen, Vorgespräche führen und Probetage absolvieren. »Wir müssen um 6 Uhr aufstehen, um in die Kapelle zu gehen und vor dem Allerheiligsten zu beten, um zu lernen, vor Christus alles auszusprechen ohne Vermittler«, erklärt Max. »Wir sollen mit allen sprechen können. Wir haben uns in unserem vorherigen Leben keine

Gedanken gemacht, wie wir andere Menschen verletzen.«

Auch harte Arbeit gehört dazu. »Es ist ein rustikales Leben«, schildert Max den Alltag. »Ich habe im Wald gearbeitet und meine Wäsche von Hand gewaschen. Nachmittags ist auch Zeit für Sport und Spiel, zum Beispiel Fußball oder Joggen, und abends treffen wir uns zum gemeinsamen Gebet. Es ist wichtig für uns zu erfahren, dass jemand an uns glaubt.

»Ich habe von Mutter Elvira den Auftrag bekommen, mich mit meinem Vater zu versöhnen«, berichtet Dennis. Das hat er getan und erkannt, wie wichtig es ist, den Geist von Cenacolo draußen weiterzuleben. »Wir verändern damit auch unsere Familien. Die Mutter meiner Verlobten hat sich taufen lassen, als sie den Wandel bei ihrer Tochter gesehen hat.«

Für Nandkisore hat der Wandel, der in Cenacolo begonnen hat, mit der Pfarrhaus-WG noch nicht das Ende erreicht. Er will im Rheingau ein Haus eröffnen, wo ehemalige Drogenabhängige im Geist von Cenacolo heil werden und zurück ins Leben finden können. Ein Haus, das geeignet ist, könnte in drei Jahren frei werden.

■ www.cenacolo.de